

*»Was ist das Leben? Kleines Drama? Großes Kino?«*

edgar rai  
nächsten  
sommer  
roman

atb



*»Was ist das Leben? Kleines Drama? Großes Kino?«*

edgar rai  
nächsten  
sommer  
roman

atb



# Über Edgar Rai

*Edgar Rai*, geboren 1967, wurde mehrerer Schulen verwiesen, ging ein Jahr nach Amerika und studierte Musikwissenschaften und Anglistik in Marburg und Berlin. Er arbeitete unter anderem als Drehbuchautor, Basketballtrainer, Chorleiter, Handwerker und Onlineredakteur.

Seit 2001 ist er freier Schriftsteller. Bisher erschienen u. a. die Romane »Ramazzotti«, »Looping« und »Vaterliebe«.

[www.edgarrai.de](http://www.edgarrai.de)

## Informationen zum Buch

Eigentlich wollten Felix, Marc und Bernhard nur zusammen fernsehen, doch am nächsten Morgen sitzen sie in Marcs orangefarbenem VW-Bus. Vor ihnen liegt die Reise ihres Lebens. In Südfrankreich wartet ein Haus auf sie, ein Haus am Meer.

Sie lassen die Haare im Fahrtwind wehen, ertrinken beinahe in einem See, werden von der Polizei gejagt und von den Vögeln begleitet. Sie lesen Lilith auf, Typ Scarlett Johansson. Dann stößt Zoe dazu, mit gebrochenem Herzen, und zuletzt Jeanne, die traurige Französin. Je näher sie dem Ziel ihrer Fahrt kommen, desto brennender wird die eine große Frage: Was ist das Leben? Und am Ende der Straße steht ein Haus am Meer.

# ABONNIEREN SIE DEN NEWSLETTER DER AUFBAU VERLAGE

Einmal im Monat informieren wir Sie über

- die besten Neuerscheinungen aus unserem vielfältigen Programm
- Lesungen und Veranstaltungen rund um unsere Bücher
- Neuigkeiten über unsere Autoren
- Videos, Lese- und Hörproben
- attraktive Gewinnspiele, Aktionen und vieles mehr

Folgen Sie uns auf Facebook, um stets aktuelle Informationen über uns und unsere Autoren zu erhalten:

<https://www.facebook.com/aufbau.verlag>

**Registrieren Sie sich jetzt unter:**  
**<http://www.aufbau-verlag.de/newsletter>**


Unter allen Neu-Anmeldungen verlosen wir jeden Monat ein Novitäten-Buchpaket!

---

Edgar Rai

# Nächsten Sommer

*Roman*

 aufbau digital

# **Inhaltsübersicht**

**Über Edgar Rai**

**Informationen zum Buch**

**Newsletter**

**Kapitel 1**

**Kapitel 2**

**Erster Tag**

**Kapitel 3**

**Kapitel 4**

**Kapitel 5**

**Kapitel 6**

**Kapitel 7**

**Kapitel 8**

**Kapitel 9**

**Kapitel 10**

**Kapitel 11**

**Zweiter Tag**

**Kapitel 12**

**Kapitel 13**

**Kapitel 14**

**Kapitel 15**



**Kapitel 16**

**Kapitel 17**

**Kapitel 18**

**Kapitel 19**

**Kapitel 20**

**Kapitel 21**

**Kapitel 22**

**Kapitel 23**

**Kapitel 24**

**Kapitel 25**

**Kapitel 26**

**Kapitel 27**

**Kapitel 28**

**Kapitel 29**

**Dritter Tag**

**Kapitel 30**

**Kapitel 31**

**Kapitel 32**

**Kapitel 33**

**Kapitel 34**

**Kapitel 35**

**Kapitel 36**

**Kapitel 37**

**Vierter Tag**

**Kapitel 38**

**Kapitel 39**

**Kapitel 40**

**Kapitel 41**

**Fünfter Tag**

**Kapitel 42**

**Epilog**

**Impressum**

# 1

»Wieso kommst du denn erst jetzt?« Bernhard sieht mich an, als sei ich ihm eine Erklärung schuldig. »Erste Halbzeit ist schon vorbei.«

In ihm schwelt es. Wie immer, wenn er bei seiner Mutter war. Ich könnte ihm sagen, dass er meine Verspätung nicht persönlich nehmen soll, aber Bernhard nimmt selbst schlechtes Wetter persönlich. Ich könnte ihm auch sagen, dass mich Fußball nicht interessiert, nie interessiert hat und nie interessieren wird und ich nicht einmal weiß, wer gegen wen spielt – und nur gekommen bin, weil Marc meinte, ich solle mich nicht immer in meiner Tonne verkriechen. Und weil ich ihm etwas zu erzählen habe.

»Tut mir leid«, antworte ich.

Das war offenbar, was er hören wollte, jedenfalls gibt Bernhard die Tür frei. »Macht ja nichts. Steht sowieso noch null zu null.«

In Bernhards Wohnung riecht es immer ein bisschen wie im Krankenhaus. Ein Geruch, der sich den Anschein des natürlichen geben will und doch aseptisch bleibt. Seine Diele ist ein Leichenschauhaus für Schuhe, in Edelstahl, klar lackiert. Sechzehn aufklappbare Fächer, hinter denen sich jeweils ein Schuhpaar verbirgt, auf der Stirnseite und

auf der Seite gegenüber. Wenn man den Raum halbieren würde, könnte man die Seiten passgenau aufeinanderlegen.

Ich habe lange gebraucht, bevor mir klargeworden ist, dass ihn das aufrecht hält: Der Glaube an Symmetrie und Perfektion, daran, dass alles funktioniert und einen Sinn ergibt, solange es einer geometrischen Ordnung folgt. Marc meint, Ordnung sei Bernhards Religion – und dass er bestimmt früher seine Scheiße nicht angucken durfte.

Mir sind die ungeraden Zahlen lieber. Primzahlen zum Beispiel. Die sind ziemlich cool. Widersetzen sich jeder Formel. Man kann ihr Auftreten nicht berechnen. Das ist wie ein kosmisches Augenzwinkern. Letztlich gibt es für alles eine Erklärung – was nicht heißt, dass wir sie je finden.

Zoe sitzt auf dem Sofa und sieht sensationell gelangweilt aus. »Hi, Felix«, sagt sie, als ich hereinkomme. Kurz zuckt ein Lächeln auf.

Sie wäre gerne woanders. Bei Ludger vermutlich, oder wenigstens an einem Ort, wo wichtige Menschen verkehren, solche, die man kennt, aus dem Fernsehen oder der Gala. Ludger, um das kurz zu klären, ist das »Voß« der Kanzlei »Voß & Weber«, einer der besten Adressen für Menschen, die im siebenstelligen Bereich Steuern hinterzogen haben und bevorzugt straffrei und ohne Aufsehen davonkommen möchten. Und er ist Zoes Chef. Voß ist der Boss. Aber Ludger und seine Frau sind heute

bei Freunden in Schlachtensee eingeladen, und Bernhard hat so lange wegen des Fußballspiels nachgehakt, bis Zoe schließlich zugesagt hat und ihm sogar dankbar war.

Ich frage mich, ob es uns noch lange geben wird, so, zu viert. Ohne den unermüdlichen Bernhard, der an uns festhält wie an einer Sehnsucht, ohne die er verkümmern müsste, wären wir bestimmt längst unwiederbringlich in unterschiedliche Richtungen gedriftet. Marc hat bereits begonnen, mit seiner Gitarre die Welt zu erobern, Bernhard versucht so angestrengt, jemand anderer zu sein, dass er selbst bald ganz dahinter verschwinden wird, und Zoe zieht es in höhere Gefilde.

Marc sitzt auf dem Balkon und raucht seinen Guten-Abend-Joint.

»Diogenes!«, begrüßt er mich. Seit ich in dem Bauwagen wohne, nennt er mich gerne Diogenes, wenn er einen geraucht hat. »Wie ist es mit deinem Vater gelaufen?«

Ich setze mich neben ihn auf die Bank und lege wie er meine Füße auf die Brüstung. »Mit *dem* lief es wie immer.«

Marc hält mir seinen Joint hin: »Mal ziehen?«

Ist ein Running-Gag zwischen uns. Ich rauche nicht, ich trinke nicht, ich nehme kein komisches Zeug.

»Später vielleicht«, antworte ich, »hab gerade erst 'ne Line gezogen.«

So sitzen wir, und Marc schmunzelt die gegenüberliegende Hauswand an, als Bernhard ruft, dass

es weitergeht. Er hat die Abendsonne im Gesicht, volle Breitseite. Ist der erste richtig warme Tag dieses Jahr. Gestern war noch Winter, eine Ahnung von Frühling im Gepäck. Heute ist alles anders. Die ganze Nacht durch im T-Shirt auf dem Fahrrad und trotzdem nicht frieren. Als würde man über LOS gehen und noch einmal von vorne anfangen.

Marc blinzelt trotz Sonnenbrille. Im Hof, in nagelneuem Grün, bäumt sich eine Kastanie auf.

»Irgendwann solltest du mal ziehen«, sagt er. »Leuchtet alles noch mal ganz anders.«

»Leuchtet mir genug, so wie es ist«, antworte ich.

Marc überlegt. »Leuchtet mir ein«, sagt er schließlich.

Als wir reingehen, sagt er: »Nachher fahren wir noch in die Strandbar – ein bisschen mit den Füßen im Sand scharren.«

»Okay«, antworte ich. »Muss dir sowieso was erzählen.«

Es dauert eine halbe Stunde, bevor mein letzter Satz zu Marc durchdringt. Die 85. Spielminute läuft. Zoe sitzt im Sessel, Bernhard, Marc und ich sitzen auf dem Sofa. Auf dem Rasen passiert noch weniger als in Bernhards Wohnzimmer. Bernhard rutscht unruhig hin und her. Er hätte uns gerne ein spannendes Spiel geboten, und jetzt fühlt er sich irgendwie schuldig, weil es so langweilig ist. Es gibt Beck's Level 7 mit Korkuntersetzern – eine Art

Doping-Bier für Leute, die durchs Trinken ihre Muskeln aufbauen wollen. Will ich nicht. Aber ich trinke ja auch nicht. Außerdem fettreduzierte Paprikachips und gestiftelte Möhren, Gurken und Zucchini, die sich im Kreis um eine Schale mit Kräuterdip versammelt haben. Bernhard ist die perfekte Mutti. Nicht, dass Marc oder ich eine bräuchten, aber Muttis sind nun einmal Muttis. Ob du sie brauchst oder nicht, interessiert sie nicht wirklich.

»Du musst mir was erzählen?«, fragt Marc.

Ein Spieler ist ausgerutscht und bekommt einen Freistoß. Plötzlich herrscht mehr Hektik auf dem Spielfeld als die gesamten Minuten davor.

»Gefährliche Entfernung«, ruft Bernhard.

»Kann ich dir auch nachher sagen«, antworte ich.

Während der Schiedsrichter eine Linie andeutet, entlang der sich die Mauer aufstellen soll, überlegt Marc, was er von meiner Antwort zu halten hat.

»Vergiss es«, sagt er. Inzwischen sieht auch Zoe mich an. »Wir kennen uns seit fünfzehn Jahren, und noch nie *musstest* du mir was erzählen. Also: Spuck's aus.«

Jetzt blickt auch Bernhard zu mir. Der Spieler hat sich den Ball zurechtgelegt. Ich bin der Einzige, der sieht, wie er Anlauf nimmt. Zoe beugt sich vor: »Mach's nicht so spannend.«

»Mein Onkel hat mir sein Haus in Südfrankreich vererbt«, sage ich.

In dem Moment fällt das Tor. 88. Minute. Neun Spieler in roten Trikots begraben einen zehnten unter sich.

»Ach, Scheiße!«, ruft Bernhard.

»Hab dich nicht so.« Marc stellt sein Bier absichtlich neben dem Korkuntersetzer ab. »Den Freistoß zeigen sie sowieso gleich noch hundertmal.«

»Ja, aber ich war nicht *dabei*.«

»*Dabei* warst du sowieso nicht.«

»Dein Onkel hat dir ein Haus in Südfrankreich vererbt?« Zoe klingt ein bisschen, als hätte sie es erben sollen.

»Streng genommen habe ich es gar nicht geerbt«, antworte ich. »Es gehört mir offenbar schon seit zwanzig Jahren. Ich wusste bloß nichts davon.«

Bernhards Brauen kräuseln sich: »Wie soll denn *das* gehen?« Ich erkläre ihnen, dass das Haus nie auf den Namen meines Onkels eingetragen war, sondern dass von Beginn an ich als Besitzer im Grundbuch stand. Den Rest seines Vermögens hat Onkel Hugo einem Waisenhaus in Marseille vermacht. Mein Vater ging leer aus.

»Und wieso?«, fragt Zoe. »Ich meine, wie kommt dein Onkel dazu, dir sein Haus zu überschreiben?«

Im Fernsehen zeigen sie aus sechs verschiedenen Blickwinkeln, wie sich der Ball ins linke obere Eck dreht. Dabei beschreibt er eine Flugbahn, die mathematisch nicht zu erklären ist. Jedesmal sieht es anders aus, aber egal, wie es aussieht: Jedesmal steht es danach eins zu null.



»Ich weiß es nicht«, antworte ich.

Es dauert einen Moment, dann ruft Zoe: »Wow! Du bist Hausbesitzer!«

»Ist nichts Besonderes, glaube ich, das Haus.«

»Warst du nie da?«, will Bernhard wissen.

Ich schüttele den Kopf. »Meine Mutter wollte da mal Urlaub mit uns machen, aber mein Vater hat gesagt, dass ihn keine zehn Pferde dahin brächten.«

»Muss der gekotzt haben!«, ruft Marc. »Der ist doch garantiert total abgegangen – Mann, Bernhard, jetzt mach doch mal die Glotze aus.«

Das Spiel ist vorbei, inzwischen läuft Werbung.

Bernhard greift sich die Fernbedienung, dreht aber nur die Lautstärke runter. »Die bringen gleich die Analyse«, erklärt er. Marc schnaubt: »Analyse kannst du haben: neunzig Minuten getrabte Langeweile, unterbrochen durch ein Freistoßtor von Ribery in der achtundachtzigsten. Bayern ist weiter. Und jetzt mach aus.« Er wendet sich an mich: »Ist dein Alter nicht an die Decke gegangen?«

Ich ziehe den Schlüsselbund aus der Hosentasche, den ich seit heute Nachmittag mit mir herumtrage. »Als der Notar mir den über den Tisch geschoben hat, wäre er mir, glaube ich, gerne an den Hals gesprungen.«

Zoe weiß nicht viel über meinen Vater. »Und was hat er gesagt?«, fragt sie.

»Der Notar?«

»Dein Vater natürlich.«

»Dass ich das mein Leben lang bereuen werde.«

»Nicht im Ernst!«

Statt zu antworten, zucke ich mit den Schultern.

Zoe sinkt in den Sessel zurück: »Wie kann der so was sagen?«, denkt sie laut, und weil es nicht wirklich als Frage gemeint ist, antwortet auch niemand darauf.

Endlich schaltet Bernhard den Fernseher aus: »Verstehe ich nicht – dein Vater hat doch sowieso schon alles.«

Die Antwort kommt von Marc: »Kann eben nicht genug kriegen.«

Ziemlich lange hört man nur, wie die drei abwechselnd an ihren Bierflaschen nippen und sie anschließend auf den Korkuntersetzern abstellen. Außer Marc, der seine auf die Glasplatte klacken lässt. Er provoziert gerne, und Bernhard ist jemand, der das Provozieren provoziert.

Zoe knackt einen Möhrenstift: »Und du warst noch nie da?« Aus der Kastanie im Hof löst sich ein Vogel und schwingt sich in den Abendhimmel auf. »Ich kenne es nur von Fotos«, sage ich. »Von der Veranda aus kann man das Meer sehen.«

Marc kramt sein Haschischdöschen hervor und fängt an, sich eine Tüte zu bauen. »Das Meer?«, fragt er. »Im Ernst?«

»Geraucht wird auf dem Balkon«, erinnert ihn Bernhard.

»Glaube schon«, sage ich.

Marc leckt das Paper an und blickt in die Runde: »Und was machen wir dann noch hier?«

## 2

Ich war sechs, als Onkel Hugo mir beibrachte, wie man Papierflieger faltet. Es war zu Weihnachten. Oma und Opa waren da, meine Eltern, mein Bruder Sebastian und Onkel Hugo. Opa allerdings nur noch körperlich. Er saß in dem Ohrensessel, die Arme auf den Lehnen, und lächelte fortwährend in sich hinein, als sei alles zu seiner Zufriedenheit. Seine Finger hingen von den Armlehnen herab wie welke Blätter, sein Kopf verschwand zur Hälfte im hell erleuchteten Fransenschirm der Stehlampe. Auf seiner Glatze glitzerten Schweißperlen, doch falls er sie spürte, störten sie ihn nicht. Er mochte es warm.

Sebastian hatte eilig die Verpackungen von den Geschenken gerissen und stand vor der Schrankwand, einen schwarzen Kasten mit Antenne und zwei Reglern in den Händen. Über den Boden raste ein Rennwagen, der ständig gegen eine Fußleiste oder ein Tischbein krachte.

»Nicht so!« Mein Vater beugte sich über ihn. »Gib her, ich zeig's dir«, sagte er und entwand meinem Bruder den Kasten.

Meine Mutter saß schweigend auf dem Sofa, daneben Oma, einen Teller mit Vanillekipferln auf dem Schoß. In regelmäßigen Abständen ergriff sie eins mit spitzen Fingern, klopfte am Tellerrand den Puderzucker ab, führte

es zum Mund und biss eine Ecke ab. Am Baum brannten lautlos die Kerzen herunter.

Neben der Blautanne türmte sich ein Haufen aus Geschenkpapier auf, der mir bis zur Schulter reichte. Hinter meinem Rücken kollidierte Sebastians Auto mit der Zimmertür und überschlug sich.

Onkel Hugo legte seine Hand auf meine Schulter. »Wenn du willst, zeige ich dir, wie man Papierflieger faltet.«

Ich nickte.

Er deutete auf den Haufen: »Such dir eins aus.«

Ich entschied mich für das nachtblaue Papier mit Sternenmuster, in das Sebastians Auto verpackt gewesen war. Onkel Hugo zog sich den freien Sessel an den Tisch. Ich stellte mich neben ihn. Sein warmer Pfeifengeruch kitzelte mir in der Nase. Die Kunst bestand darin, so erklärte er mir, zu fühlen, wo der Schwerpunkt liegen musste, damit der Flieger sich nicht mit der Nase voran in den Boden bohrte oder steil nach oben wendete, um anschließend auf dem Heck zu landen. Wenn nötig, konnte man ein Pfennigstück nehmen und es in den Rumpf schieben, um den Schwerpunkt zu verlagern.

»Du bist doch mathematisch begabt«, sagte Onkel Hugo, »wahrscheinlich kannst du es sogar besser als ich.«

Ich wusste nicht, was »begabt« bedeutete, aber ich wusste, dass niemand so gute Papierflieger falten konnte

wie Onkel Hugo. Alle wussten das. Er weihte mich in ein großes Geheimnis ein.

Wir falteten ihn gemeinsam. Onkel Hugo wiederholte jeden Schritt, damit ich mir alles genau einprägen konnte. Ein blauer Nachtfalter mit Sternen auf den Flügeln. Er demonstrierte, wie ich ihn halten sollte.

»Hier«, sagte er und führte meine Finger an die entsprechende Stelle. »Spürst du, wie sich das Gewicht verteilt?«

Ich sagte, ich spürte es, war aber nicht sicher. Sebastians Auto hatte sich zwischen der Wand und einem Heizungsrohr verkeilt. Für einen Moment war es sehr still. Onkel Hugo führte meinen Arm.

»Loslassen«, sagte er.

Der Flieger schwebte in vollkommener Ruhe durch den Raum, wobei er einen perfekten Halbkreis beschrieb – vorbei am Regal und zwischen den Zweigen des Weihnachtsbaums hindurch –, um schließlich in Opas Schoß zu landen, der keine Notiz davon nahm, sondern nur weiter friedlich lächelte.

Bei dem Versuch, den Wagen unter der Heizung hervorzuziehen, brach eine Seite des Spoilers ab.

»Scheißding!«, rief Sebastian aus.

Vater gab Sebastian den Kasten wieder. »Wie sieht's aus, Hugo?«, wandte er sich an seinen Bruder. Sogar Opa

wusste, welche Frage sich an diesen Satz anschließen würde: »'ne Partie Schach?«

Hugos Antwort war dieselbe wie jedes Jahr: »Wie du willst.«

Danach zogen sich die beiden in Vaters Arbeitszimmer zurück.

# Erster Tag

*Und ihr seht mich als Punkt  
Am Horizont verschwinden,  
Um ein Stück weiter hinten  
Mich selbst zu finden.*

(Thomas D.)



### 3

»Na, Diogenes«, begrüßt mich Marc. »Hast du deinen Löffel und deine Schale eingepackt?«

Er ist tatsächlich gekommen. Ich hätte nicht geglaubt, dass seine Euphorie so lange vorhalten würde. Es ist sechs Uhr dreißig. Erste Flugzeuge ziehen weiße Kondensstreifen in den noch tiefblauen Morgenhimmel. Die Stadt wacht eben erst auf.

Mein Bauwagen ist 5 Meter 20 lang und 2,30 breit. Marc übertreibt also, wenn er mich mit Diogenes vergleicht. 11,96 Quadratmeter. Genauso viel wie eine Gefängniszelle, sagt Bernhard. Keine Ahnung, woher der so etwas weiß. Jedenfalls finde ich meinen Bauwagen ganz schön geräumig. Außerdem hat er zwei Türen, was die wenigsten von ihrer Wohnung sagen können. Ich habe ihn so hingestellt, dass durch die eine Tür die Morgen- und durch die andere die Abendsonne scheint. Und ich habe 17 000 Quadratmeter Garten.

Marcs Vater soll in diesem Garten einen Wellnesspark bauen, aber seit der Grundsteinlegung letztes Jahr ist nichts mehr passiert. Die Wirtschaftskrise hat den Investoren die Luft ausgesaugt. Marcs Vater meint, es kann noch Jahre dauern, bis eine endgültige Entscheidung gefällt wird. Bis es so weit ist, hat er mir erlaubt, meinen

Wagen auf das Grundstück zu stellen, inklusive Strom und fließend Wasser. Dann wird wenigstens nicht so viel geklaut, meint er. Aber das sagt er nur, damit ich kein schlechtes Gewissen habe. Kein Mensch klaut einen gelegten Grundstein. Und sonst gibt es nur meinen Bauwagen und wucherndes Unkraut.

Nachts um drei und mittags um eins kommt Achmed von der Sicherheitsfirma und sieht nach, ob das Grundstück noch da ist. Er fährt einen tiefergelegten 3er BMW, den ich bereits am Sound erkenne, wenn er noch zwei Straßen entfernt ist, und er streichelt gerne Hit and Run, meine Katze, vorausgesetzt, sie ist gerade mal da. Hit and Run ist grau, mit blauen Augen. Zoe meint, Siamkatzen hätten blaue Augen, aber ich weiß nicht, ob das stimmt. Sie ist nicht gemustert oder so, einfach nur silbrig-grau. Als trüge sie einen Designeranzug. Und so bewegt sie sich auch. Mäuse fangen ist eigentlich total unter ihrer Würde. Doch der Geist ist willig, aber der Körper schwach. Scheißinstinkte.

Eigentlich ist sie gar nicht *meine* Katze. Sie trieb sich schon auf dem Grundstück herum, bevor ich hier anrückte. Zwei Wochen lang schlich sie um den Bauwagen, dann stand sie eines Morgens an meinem Bett und verlangte, endlich gefüttert zu werden. Sie kann sehr fordernd sein. Sobald sie dann hat, was sie will, ist sie auf und davon. Daher der Name. Im Grunde bekomme ich sie seltener zu

Gesicht als den Fuchs, der nachts über das Gelände patrouilliert.

Zurück zu Achmed: Von dem also lässt sie sich gelegentlich streicheln. Von mir nicht. Ist kein Wunder, meint Achmed, alle geilen Chicks stehen auf ihn. Dass Hit and Run ein Kater ist, weiß er nicht.

Sechs Uhr dreißig ist die schönste Zeit des Tages in meinem Garten. Wenn ich die Tür nach Osten öffne, scheint die Morgensonne auf mein Bett und trägt die Stimmen von einem Dutzend verschiedener Vogelarten herein. Es ist keinen Monat her, da stand der Wagen um diese Zeit noch hüfthoch im Nebel - als könne man darauf traumwandeln. Kurze Zeit später begann die Kirschblüte. Letzte Woche dann schneiten um sechs Uhr dreißig die ersten Blütenblätter herein und verteilten sich über den Boden, als sei in der Nacht ein Engel durch den Wagen geschwebt und habe sie verstreut.

Marc's langer Schatten leckt sich das Bett hinauf, züngelt über meine Decke und rankt sich die Wand empor. Als ich mich aufsetze, steht sein Kopf genau zwischen mir und der Sonne. Sonst hat er wild wuchernde Locken, jetzt aber ist es ein brennender Helm.

»Ja«, antworte ich und deute auf die Arzttasche neben meinem Bett.

Fünf Minuten später drehe ich den Schlüssel im Zylinder und überlege, ob ich etwas vergessen habe. Nein, habe ich nicht. Ich spüre das Gewicht der Tasche in meiner Hand. Die Habseligkeiten, die noch im Bauwagen liegen, kann man an einer Hand abzählen. Trotzdem kommt es mir vor, als würde ich wer weiß was zurücklassen.

Marc wartet mit seiner Frage, bis wir vor dem Kreisverkehr in der Frankfurter Allee stehen, die Sonne im Rücken. »Ist was?«

Der Brunnen auf der Mittelinsel schläft noch. An dem Schaltkasten neben mir lehnt eine verlorene Nachtgestalt und übergibt sich auf den Grasstreifen.

»Ich hätte mich gerne von Hit and Run verabschiedet«, antworte ich.

Als letzte Nacht gegen drei Achmed und sein BMW anrollten, saß ich noch auf der Leiter des Westflügels, blickte der untergegangenen Sonne hinterher und dachte über den Abend nach. Bei Bernhard vor dem Fernseher hatte ich noch überlegt, wie lange es uns wohl noch geben würde, so, zu viert. Dann kam Marc und elektrisierte alle mit seiner Idee, gemeinsam nach Frankreich zu fahren. Und plötzlich gab es uns wieder, uns vier. Vielleicht ist er auch deshalb so ein guter Gitarrist – weil bei ihm der Funke überspringt. Ich könnte das nie.

Achmed kam um den Bauwagen herum, warf einen Blick in die Nacht hinaus und streifte an der Regentonne den Kronkorken seiner Bierflasche ab. Sein Auto stand 30 Meter entfernt, trotzdem hörte ich, wie Bushido es gegen jeden verteidigte, der ihm zu nahe kam.

»Hab mir gedacht, dass du noch hier rumsitzt«, begrüßte er mich.

Er hatte zwei Flaschen dabei, eine für mich. Behauptete er.

»Ich trinke nicht«, sagte ich.

»Ach so, stimmt ja.«

Er trank. Anschließend studierte er das Etikett, das im Dunkeln nicht zu entziffern war: »Green Lemon« oder so'n Scheiß. Fragt man sich doch, warum wir Türken da noch Deutsch lernen sollen.« Er nahm einen weiteren Schluck, wie um sicherzugehen.

»Schmeckt wie Zitronenpisse«, stellte er fest.

»Warum trinkst du es dann?«

Er zog ein Päckchen Zigaretten aus der Tasche, zündete sich eine an, lehnte sich gegen den Wagen und blies den Rauch aus, der ihn lange einhüllte, bevor er sich verflüchtigte. Nicht einmal die Blätter an den Kirschbäumen bewegten sich heute Nacht.

Er grinste: »Schmeckt irgendwie ganz geil - Zitronenpisse.« Ich fragte mich, warum er das machte: Nachts um drei aufkreuzen, sich neben die Leiter stellen,

gegen den Wagen lehnen, sein Bier trinken und wieder verschwinden. Möglich, dass er es selbst nicht wusste. Vielleicht gab es nicht einmal den Sicherheitsdienst, für den er angeblich arbeitete. Hätte mich nicht gewundert. Eigentlich ist er wie Hit and Run, dachte ich, außer dass er sein Bier selbst mitbringt.

»Morgen früh fahr ich vielleicht weg«, sagte ich.

»Und? Wohin?«

»Frankreich.«

»Was willst'n da? Frankreich ist doch Scheiße.«

»Hat mein Vater auch immer gesagt.« Trotzdem, denke ich, wollte er um jeden Preis Hugos Haus haben.

»Und?«, fragte Achmed. »Was willstest dann da?«

»Weiß noch nicht.«

Achmed ließ erneut seinen Blick über das Gelände schweifen. Das Grundstück war noch da, Job erledigt. Bald darauf hebelte er den Kronkorken der zweiten Flasche ab.

»Könntest du Hit and Run füttern, solange ich weg bin?«, fragte ich.

»Wann kommst'n wieder?«

»Weiß ich noch nicht.«

Ein Vogel zwitscherte, ganz in der Nähe. Er musste in einem der Kirschbäume sitzen. Es gibt einen, der die ganze Nacht hindurch singt. Er meidet den Wettkampf. Erst wenn alle anderen verstummt sind, läuft er plötzlich zu Hochform auf.